

Kieler Nachrichten, Magazin diva, Mittwoch, 1. September 2010

„Irgendetwas fehlte mir“



„Berufsmensch wollte ich schon immer werden, Familienmensch zunächst nicht“, so gesteht sie in ihrem Buch „Podium und Pampers“. Christiane Bender entschloss sich erst mit 45 Jahren ein Kind aus Vietnam zu adoptieren, ihre Karriere blieb weiterhin im Fokus. Die 56-jährige Buchautorin und Professorin der Soziologie ist alleinerziehend und sprach mit diva-Redakteurin Michaela Drenovakovic über die Tücken des Alltags als berufstätige Mutter.

Sie beschreiben in Ihrem Buch, dass Ihr Leben als berufstätige Mutter einer Fahrbahn mit zwei Spuren gleicht, für eine dritte bleibt kein Platz. Finden Sie irgendwann Zeit nur für sich?

Das ist tatsächlich schwierig, gerade wenn das Kind noch klein ist, dann nimmt es einfach so viel Raum ein. Und auch später dreht sich doch das meiste ums Kind. Oder eben darum, im Job die Dinge am Laufen zu halten.

Was sind die hauptsächlichen Probleme für berufstätige Mütter?

Die Betreuung. Ganz klar. Es ist ein dauernder Spagat zwischen Terminen, Organisation und Notfallprogrammen im Alltag. Wenn ich einen wichtigen Termin habe, brauche ich dringend die Tagesmutter, aber manchmal ist auch die erkrankt oder der Termin kommt sehr kurzfristig oder was auch immer. Man plant von Monat zu Monat, von Woche zu Woche, von Tag zu Tag oder auch mal kurzfristig bei plötzlichen Planänderungen. Das schlaucht und oft fehlt die Sicherheit im Alltag. Besonders schwierig ist es natürlich für Alleinerziehende.

Sie sind alleinerziehend. Welche Mehrbelastung bedeutet das?

Ich habe viel Geld und Mühe in die Betreuung meines Sohnes investiert. Es wäre sicherlich einfacher, wenn man weiß, da ist noch jemand, auf den man sich 100-prozentig verlassen kann: und so eine Person wäre eventuell ein Partner. Das Gefühl habe ich als alleinerziehende Mutter nie. Aber es ist zu schaffen – einfacher wäre es natürlich, wenn die Gesellschaft den berufstätigen

Müttern mehr Möglichkeiten bieten würde im Alltag.

Man hört oft Stimmen wie: „Wozu bekommen die Leute Kinder, wenn sie diese doch gleich in die Betreuung stecken.“ Woher kommt dieses Vorurteil der Rabenmutter, wenn eine Frau versucht, Beruf und Kind unter einen Hut zu bringen?

Es ist tatsächlich eine für Deutschland verbreitete Meinung, dass Eltern – und insbesondere Mütter – besonders viel Zeit mit den Kindern verbringen sollten, damit die Erziehung ideal abläuft. In Skandinavien wird dies anders gesehen: Hier sind Ganztagschulen ganz normal, die Kinder werden auch schon sehr früh betreut. Und es wäre schön, wenn man in Deutschland auch einmal die Vorteile sähe: Wenn in der Schulzeit auch die Schulaufgaben betreut werden, haben Kinder und Eltern viel mehr Zeit in der Freizeit füreinander. Ich plädiere dann aber auch dafür, dass diese Familienzeit bewusst wahrgenommen wird. Im Klartext heißt das für mich: Glotze, Computer, Nintendo und Handy bleiben dann aus!

Also sind Sie eindeutig für die Ganztagschule?

Unbedingt! Sehen Sie, was hab ich denn von meinem Kind, wenn abends noch Hausaufgaben und Co anliegen? Am liebsten würde man eine Radtour machen, stattdessen muss man Mathe pauken. Ich denke, dass es richtig ist, dass die Lehrer für das schulische Lernen der Kinder zuständig sind. Eltern dürfen ihr Vertrauensverhältnis zu den Kindern nicht dadurch verspielen, dass sie die Kinder unter schulischen Leistungsdruck setzen. Wichtig ist, dass Familien mehr Zeit gegeben wird. Zeit miteinander. Dass diese Zeit sinnvoll genutzt wird, dafür muss man natürlich dann selbst sorgen.

Ihr Buch „Podium und Pampers“ ist sehr persönlich geschrieben. Wie kommt es, dass eine Wissenschaftlerin so ein emotionales Thema anpackt?

Nun, ich beschäftige mich ja auch beruflich mit dem Thema Frauenbilder in der Gesellschaft. Es war mir jedoch wichtig, dass ich die konkreten Probleme benenne. Und das kann man eben am besten, wenn man die ganz individuellen Erlebnisse einer Mutter beschreibt aus der eigenen Betroffenheit heraus. Diese alltäglichen Schwierigkeiten lassen sich wissenschaftlich schlecht abbilden und meine Professur gibt mir die Freiheit zur Äußerung. Ich kann Stellung beziehen in meinem Buch. Bei einer wissenschaftlichen Abhandlung über das Thema käme das gar nicht rüber, was ich sagen möchte: Dass zwar der Spagat zwischen Kind und Karriere nicht einfach ist, dass aber beide Seiten zusammen Quellen von Lebensfreude und Glück sind.

Sie haben sich sehr spät für die Adoption entschieden. Wann kam bei Ihnen der Kinderwunsch auf?

Sehen Sie, ich habe meinen Beruf immer sehr leidenschaftlich ausgeführt, meine Karriere wirklich gelebt. Heutzutage ist es für Frauen vielleicht ein wenig leichter, als es für mich damals war, aber ich wollte auf keinen Fall Hausfrau werden wie meine Mutter. Der Weg an der Universität ist durchaus steinig und bisweilen unsicher. Aber ich habe auch den Weg zur Professur sehr genossen: interessante Arbeitsaufgaben, Auslandsaufenthalte, spannende Projekte mit internationalen Kollegen und all das. Meinen ersten Ruf erhielt ich mit knapp 40 Jahren. Da kam eine gewisse Sicherheit in mein berufliches Leben. Und viele faszinierende neue Herausforderungen! Aber irgendwann kam sogar bei mir – und ich bin nun wirklich ein leidenschaftlicher Berufsmenschen – dieses Gefühl auf: „Das kann nicht alles sein.“ Etwas fehlte.

Ein Kind?

Vielleicht nicht direkt ein Kind. Es ist doch aber so, dass wir Menschen das Bedürfnis haben, uns um andere zu kümmern und zu sorgen. Und ich wusste immer mehr: Ich will Mutter sein.

Warum wollten Sie ein Kind adoptieren? Hat die biologische Uhr nicht getickt?

Der Gedanke der Adoption hat sich immer mehr gefestigt in mir. Natürlich war auch ein Aspekt, einem Kind, das nicht so viel Glück hatte bisher, eine neue Chance zu geben. Es war nicht ganz leicht – vor allem mit den deutschen Behörden. Dann der Spagat zwischen Beruf und Erziehung, aber ich genieße jeden Tag mit meinem Sohn und möchte diese Erfahrung nicht missen. Trotz der

Sorgen, trotz der alltäglichen Belastungsprobe bin ich sehr, sehr glücklich.

Mir war der biologische Gedanke gar nicht so wichtig, also selbst ein Kind zu bekommen, meine Gene weiterzuerben, oder was dahinter stehen mag. Nein, wirklich getickt hat meine biologische Uhr nicht.

Und der Job? Ist der immer noch genauso wichtig?

Ich versuche die Zeit jetzt bewusster zu nutzen. Sowohl im Job, als auch mit meinem Kind. Natürlich leiden die eigenen Nerven unter den täglichen Stolpersteinen. Vor allem unter dem Zeitdruck: im Job zu überzeugen und dem Kind, die Aufmerksamkeit geben, die es benötigt. Aber wenn Erziehende Zeit gewinnen, durch gute Kinderbetreuung oder durch gute Schulen, steigert das ihre Kreativität im Beruf und in der Familie. Die Arbeitswelt darf aber die Individuen auch nicht auspressen, bis sie nicht mehr können. Ich glaube, dass es ein großer Irrtum unserer Gesellschaft ist, dass nur derjenige, der permanent verfügbar ist und dadurch immer gestresst, der kurz vor dem Burn-out steht, wirklich etwas leistet. Der Beruf ist wichtig, ja, aber er darf einem nicht die Luft für den Rest abschnüren. Oder besser: Menschen sind nicht nur Berufsmenschen, sondern auch Familienmenschen und Freunde und dafür muss Zeit sein.

Ganztagschule, Abitur in zwölf Jahren – Schulreformen sind heiß diskutiert in Deutschland. Warum kochen bei diesen Fragen die Gemüter über?

Weil wir uns als Erziehende oft den Stress machen, das Ideale für das Kind zu suchen. Das geht ja schon bei der Geburt los: die ideale Geburtsstätte, das ideale Kinderspielzeug, die perfekte Förderung und dann eben die richtige Schule. Das Leben und die Menschen sind aber eben nicht ideal – wir müssen uns unseren eigenen Weg suchen. Natürlich ist Bildung wichtig und ebenso, dass die Eltern für das Kind da sind. Aber ich denke, eine Frau sollte nicht ihren Beruf aufgeben müssen, um Mutter und Hausfrau zu werden.

Also eine Frau, die nur Mutter ist, ist nicht das Ideal?

Es ist doch viel wichtiger, dass die Frauen mehr gefördert werden, so dass an ihnen nicht alles hängen bleibt. Die Quote der Väter, die Teilzeit arbeiten, ist so viel niedriger. Warum muss das so sein? In den Köpfen der Männer muss sich auch einiges verändern. Beispielsweise zu akzeptieren, dass ihre Partnerinnen die Karriere machen und nicht sie. Die Verberuflichung der Frauen hinkt leider noch viel zu stark hinterher.

Was würden Sie Frauen raten, die berufstätig sind, ein Kind wollen, aber auch Angst davor haben, ihre Karriere aufs Spiel zu setzen?

Die Fragen, die uns Frauen beschäftigen, sind immer die gleichen: „Werde ich wieder in meinem Job arbeiten können?“, „Schaffe ich die Doppelbelastung? Auch finanziell?“. Natürlich ist das schwierig. Frauen sollten aber die Vorteile von Führungspositionen im Auge behalten, die finanziellen Vorteile, die Gestaltungsspielräume und oftmals die Freiheit zum kreativen Zeitmanagement. Außerdem: Derzeit sind Frauen gesellschaftlich im Aufwind! Aber wer ein Kind will, sollte nicht zu lange warten, denke ich. Bei vielen kommt der Gedanke mit Ende 30 – vorher bleibt einfach keine Zeit oder man will sich diese auch nicht nehmen. Und dann wird es manchmal auch schon schwierig, denn wer den Zeitpunkt meint perfekt planen zu können, wird oft eines Besseren belehrt.

Ich denke auch hier ist wichtig, sich von Idealvorstellungen zu lösen. Es ist nicht das richtig, was Nachbarn oder Kollegen einem vorleben. Die Gesellschaft hat hohe Anforderungen in Sachen Kinder. Auch hier gilt es, den eigenen Weg zu finden.

Mehr zum Thema "Kind & Karriere" gibt es in der aktuellen Ausgabe der diva!